

DIE KRUX MIT DEM KARRIEREENDE DER SCHWERE SCHRITT ZUM RÜCKTRITT

# Athlet sein – einfach nur Athlet sein

**Triathletin Natascha Badmann (51) und Eishockeyprofi Mathias Seger (40) haben den Karrierehöhepunkt hinter sich, den Rücktritt vor sich. Eine Geschichte über zwei Schweizer Sportpersönlichkeiten und viel, viel Leidenschaft.**

Auf dem Tisch stehen klobige Krüge mit Sirup. An der Oberfläche treiben tote Fliegen. Fleisch wird keines serviert. Draussen streunen Hunde umher. Tag für Tag Krüge, Sirup, Fliegen, kein Fleisch. Der Rhythmus der Trostlosigkeit, in einer Mensa irgendwo in Minsk. Bis auf einmal Fleisch auf den Teller kommt. Dafür sind draussen die Hunde weg.

Mathias Seger lacht, als er in Gedanken ins Jahr 1993 entschwindet, nach Weissrussland, zu einem seiner ersten Turniere mit einer Schweizer Auswahl; Seger war 15 Jahre alt. Geblieben ist die Erinnerung – und der Geschmack des Sirups. «Das war eine andere Welt», sagt Seger, auf dem Tisch ein Kaffee, daneben ein kleines Stück Schokoladenkuchen. Die Reisen als Eishockeyspieler haben ihn an allerhand Ecken geführt, allein mit dem A-Nationalteam an 60 Orte in 14 Ländern. Die Wende im Osten hat der Ostschweizer miterlebt – und in der Slowakei am alljährlichen Länderturnier so manchen Geburtstag gefeiert, an dem es selten Sirup gab. «Die Reisen, die Erlebnisse: Über solche Dinge spricht man gerne – auch über den Karrierestart, die erste Saison, den ersten Titel.» Aber über den Rücktritt sprechen? «Am liebsten würde ich ewig spielen.»

**Boris Becker:** Warum tust du dir das noch an?

**Natascha Badmann:** Warum nicht?

**Becker:** Du hast dort dreimal gewonnen und alles gesehen.

**Badmann:** Nein. Jedes Rennen ist ein neues Entdecken.

**Becker:** Ich habe dreimal Wimbledon gewonnen. Und es war immer dasselbe.

Als Natascha Badmann von Boris Becker mit Rücktrittsfragen konfrontiert wird, hat sie ihren Zenit noch gar nicht erreicht. Sie schwimmt, fährt und rennt ihm entgegen. Aber wer dreimal den



«Es ist meine Lebensaufgabe, mich zu bewegen.» Triathletin Natascha Badmann unterwegs am Ironman 2016 auf ihrer Schicksalsinsel Hawaii.

Ironman auf Hawaii gewonnen hat und Mitte 30 ist, der muss doch auf dem Höhepunkt sein! Nicht nur Becker stellt nach Badmanns drittem Triumph die Sinnfrage. «Her clock ist ticking» lautet eine Schlagzeile. «Everybody's clock ticks», entgegnet die Baslerin, nicht frei von Akzent, geschlossen in der Bedeutung. Sie wird der Konkurrenz auf Hawaii noch drei weitere Male enteilen und den Peak 2007 erreichen, aber just in ihrem besten Jahr und ausgerechnet beim Lieblingsrennen «vom höchsten auf den tiefsten Punkt» fallen.

Triathletin Natascha Badmann, 51 Jahre alt, Eishockeyprofi Mathias Seger, 40 Jahre alt: zwei Figuren, die den Schweizer Sport geprägt haben. Unterschiedlicher Charakter, verschiedene Geschichten, vereint im

Geist. Badmann hat in der Schweiz eine Sportart populär gemacht, die im Prinzip nicht populär sein kann, weil sie Menschen über die Grenze treibt. Seger ist ein Rekord von einem Mann: die meisten Länderspiele für die Schweiz, die meisten Spiele in der höchsten Liga, die meisten WM-Teilnahmen weltweit. Badmann und Seger haben den Höhepunkt hinter sich, den Rücktritt vor sich. Beide sollten längst genug haben. Beide haben noch nicht genug.

**«Bin ich zu alt? Wars das?»**

Eine kleine Küche in einem umgebauten Bauernhof am Dorfrand von Oftringen. An der Wand eine Holzkulptur aus Neuguinea, Holzboden, Holztisch, Holzstühle, auf einem sitzt Natascha Badmann, hellblauer Pullover, Jeans, Turnschuhe. Es ist morgens kurz

**«Ich würde nicht sterben ohne Triathlon, aber dahinvegetieren. Nein, ich will das nicht.»**

Natascha Badmann



Im Element: Natascha Badmann.

nach 8 Uhr, Badmann wirkt vif, als sei sie seit Stunden wach und in Bewegung. Die Heizung ist ausgefallen, Badmann legt Holz nach. Im Nebenzimmer telefoniert ihr Lebenspartner und Coach Toni Hasler mit einer Triathletin aus dem Ausland. Hasler betreut Athleten aus aller Welt. Er hat Badmann zum Sport geführt. Und sein Credo lautet: «Das Alter ist eine Zahl, nicht mehr.» Das hat Hasler vor 10 Jahren auch seiner Partnerin gesagt, als sie nach dem Sturz auf Hawaii ans Aufhören dachte. Ein Motorradfahrer schnitt ihr den Weg ab, sie fuhr an einer Baustelle in einen Kegel und stürzte. Beidseitig komplexe Schulterverletzungen; Kapsel, Bänder, Sehnen, alles nicht mehr funktionstüchtig; Brüche des Schultergelenks und der Rippen. In der Schweiz erklärten die Ärz-

**NATALIE BARKER-RUCHTI**

## «Die Denkweise wurde noch nicht an die Entwicklung angepasst»

**Die Berner Forscherin Natalie Barker-Ruchti äussert sich zum Phänomen Rücktritt. Sie sagt: «Das Konzept Rücktritt ist etwas Negatives. Diese Perspektive gilt es zu ändern.»**

**Gibt es den optimalen Zeitpunkt für den Rücktritt?**

**Natalie Barker-Ruchti:** Das ideale Alter für den Rücktritt existiert nicht. Aber es wird von der Gesellschaft durch Annahmen konstruiert, die als gängiges Wissen akzeptiert werden: Wer 40 ist, ist zu alt für Spitzensport, und wer 15 ist, ist zu jung. Solche Formulierungen sind gefährlich. Es geht um Individuen, um unterschiedliche Sportarten mit unterschiedlichen Anforderungen. Zudem ändert sich das vermeintlich ideale Alter ständig.

**Haben Sie Beispiele?**

Im Kunstturnen der Frauen lag das ideale Alter bis in die Siebziger bei rund 30 Jahren, Vera Tschaslawska repräsentierte die Sportart. Es folgte ein Wandel von Olga Korbut bis Nadia Comaneci, das ideale Alter wurde tiefer und tiefer. Mittlerweile wird angenommen, man müsse sehr jung

sein, vielleicht 16, 17 Jahre alt, um Erfolg haben zu können. Giulia Steingruber aber ist 23, Oxana Tschussowitina sogar 42 Jahre alt und immer noch aktiv. Solche Beispiele sprengen unsere Annahme, was alt ist und was nicht. Manchmal fehlen im Umgang mit den Begriffen Rücktritt und Alter Reflexion und Respekt. **Ist der Begriff Rücktritt mit zu viel Negativität verbunden?** Die Vision muss geändert werden. Die Altersabstufungen beginnen früh. Im Fussball lernen die Spieler in jungen Jahren: Bin ich mit 14 nicht in dieser Auswahl, dann wird es schwierig. Gehöre ich mit 16 nicht zu jenem Kader, habe ich keine Chance mehr. Diese starke Referenz zum Alter zieht sich bis zum Karriereende durch. Das Konzept Rücktritt ist etwas Negatives, wie das Älterwerden. Man müsste die Perspektive ändern, damit Sport-

ler auch während der Karriere ohne Bedenken über das Leben danach sprechen könnten. **«Man» heisst: die Öffentlichkeit, die Medien, die Verbände.** Die Sportorganisationen und Verbände tragen eine grosse Verantwortung, weil sie mit ihren Selektions- und Förderkonzepten das zeitbegrenzte Denken fördern. Natürlich liegt es auch an den Medien, den Blickwinkel zu ändern. Menschen werden älter, Sportler können im fortgeschrittenen Alter Spitzenleistungen erbringen. Die Denkweise wurde noch nicht an die Entwicklung angepasst. **Sie haben mit Athleten über das Leben danach gesprochen. Mit welchen Erkenntnissen?**



Natalie Barker-Ruchti

Für den Spitzensport wird sehr früh sehr viel trainiert. Der Athlet entwickelt seine Identität, seine Persönlichkeit. Wenn man nur weiss, wie es ist, Athlet zu sein, muss man nach dem Rücktritt vieles neu lernen. Alles aufgeben, worin man gut ist, das kann ein Hindernis sein. Es gilt, sich neu zu erfinden. Ein Rücktritt, egal, was dazu geführt hat, ist eine riesengrosse Umstellung. **Fällt der Schritt einfacher, wenn sich der Athlet bereits während der Karriere mit der Zeit danach befasst hat?** Meine Forschung zeigt, dass es hilft, wenn der Athlet nicht nur Athlet ist, sondern daneben studiert, etwas arbeitet, eine Familie hat – oder einfach auch einmal eine längere Pause gemacht hat. Distanz zum Sport hilft zu reflektieren. Zu überlegen: Was möchte ich einmal tun? Wo möchte ich hin? Dieser Prozess kommt spätestens mit dem Rücktritt. **Die Aussage «Sport ist eine Lebensschule» ist weit verbreitet. Was halten Sie davon?**

Natürlich ist Sport eine Lebensschule, aber das sind die normale Schule, die normale Arbeit und das Familienleben auch. Sport ist im Vergleich sicher nicht die bessere Lebensschule, im Gegenteil: Teilweise müssen sich Sportler Charakteristika aneignen, die im normalen Leben überhaupt nicht

**ZUR PERSON**

Sie ist in **Zweismimen** aufgewachsen, hat in **Neuseeland** studiert, in **Australien** doktoriert und wirkt seit 2011 an der Universität **Göteborg** (SWE) als Professorin: Natalie Barker-Ruchti (46) hat einen spannenden Werdegang und forscht in einem nicht minder spannenden Umfeld. **Die Sportwissenschaftlerin und frühere Kunstturnerin beschäftigt sich in ihrer Forschung unter anderem mit dem Übertritt von Spitzensportlern in das Leben danach.** Die Bernerin hat diverse Studien erstellt und dabei ehemalige Schweizer Olympiateilnehmer befragt. *rek*

hilfreich sind. Ein Olympionike hat in einer Studie erwähnt, er habe sich im Sport einen Kampfgeist nach dem Muster «Es geht um Leben oder Tod» aneignen müssen. Im sozialen Leben sind solche Charakterzüge überhaupt nicht nützlich. Auch der Hang zum Perfektionismus kann im Leben danach hinderlich sein. **Gibt es geschlechterspezifische Unterschiede?** Tendenziell müssen sich Frauen im Sport stärker unterordnen, vor allem in individuellen und speziell in artistischen Sportarten. Sie lernen: Der Trainer ist die Autorität, ich ordne mich unter. Eine frühere Synchronschwimmerin hat erzählt, ihre grösste Schwäche seit dem Rücktritt sei, dass sie noch immer mache, was ihr gesagt werde. Es ist nun einmal so: Während der Karriere eignet sich der Athlet gewisse Charakteristika an, sie werden Teil von ihm. Und die nimmt er ins Leben danach mit, wenn er den Sport zurücklassen muss. *Interview: rek*